

Schlesischer

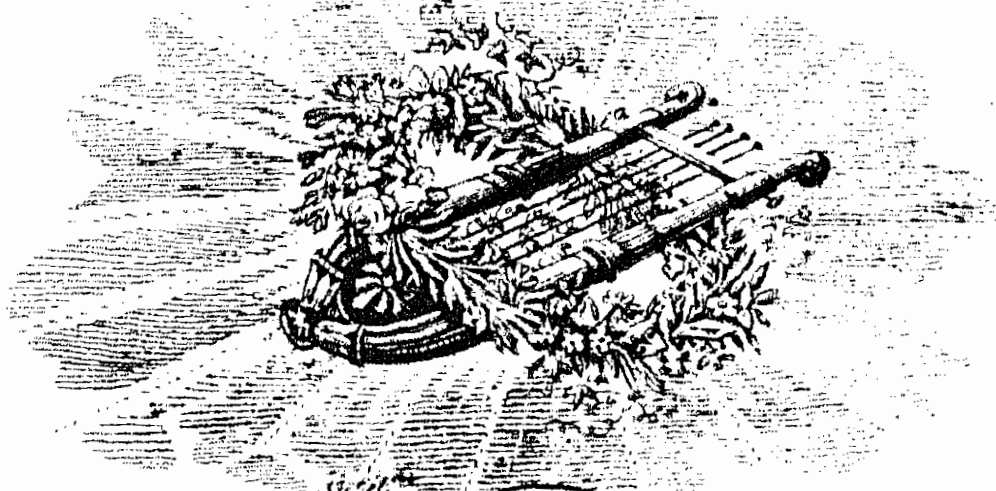
# Winter-Albumnach

1829

Herausgegeben

von

Theodor Brand.



**BRESLAU**

bei Georg Philipp Aderholz.

## Die Male (Amalie).

Travestie von Bürgers „Lenore.“

Die Male sprach: — ums Morgenroth  
Erwacht aus schweren Träumen —  
„Behn Freunde gehn wohl auf ein Loth,  
Noch immer thut er säumen!  
Ich meinte doch: in einer Nacht  
War fertig solch ein Nock gemacht,  
Ich hatt's ihm ja geschrieben,  
Und er — ist ausgeblieben.“

Es eilt das Schützenfest herbei:  
Der Schneider will nicht kommen —  
Die Male, aus Melancholie,  
Hat einen Söynaps genommen!  
Vor ihrem Fenster ging's entlang,  
Mit Paulenschlag und Kling und Klang,  
Gesämlickt mit grünen Reifern  
Fern nach den Schützenhäusern.

Und überall wälzt, klein und groß,  
Auf Wegen und auf Stegen  
Der Gassenbuben muntreer Troß  
Dem Schießhaus sich entgegen.  
„Bivat die Schützenbrüderschaft!“  
Erscholl es laut, voll Muth und Kraft:  
Sedoch für Malens Ohren  
War Ruf und Lust verloren.

Vorüber ging's im frohen Trab.  
Da macht die Angst sie dreister:  
Sie frug den Zug wohl auf und ab  
Nach ihrem Schneider-Meister!  
Und da der Zug vorüber war,  
Riß sie die Rose aus dem Haar,  
Und warf sie hin zur Erde  
Mit wüthender Gebehrde.

Der Christlieb lief wohl hin zu ihr:  
„Weg mit dem dummen Harne!  
Ist untreu jetzt der Schneider dir,  
So nimm mich in die Arme!“  
„Ach! Christlieb! Christlieb! hin ist hin!  
Ich weiß, wie ich verlassen bin!  
Wie kann in deinen Armen  
Mein krankes Herz erwarmen?“

„Sieh, liebe Male! Sieh mich an!  
Ich dächte doch, bei Ehre!  
Daß ich noch ganz ein andrer Mann,  
Als jener Schneider wäre!“  
„D! Christlieb! Christlieb! eitler Wahn!  
Er ist allein ein ächter Mann!  
Ihn, der mein Herz besessen,  
Wird Male nie vergessen!“

„Hör, Male, wer den Schneider kennt,  
Wird in verliebten Bildern  
Das Dürerbein nicht, beim Element!  
Mit solchen Farben schildern.“  
„Mag ihn doch kennen, wer ihn kennt,  
Ich weiß am besten, wie es brennt,  
Mein Lieben und mein Leben  
War ihm allein gegeben!“

„Hör' Male, wie nun, wenn der Mann  
— Ich kenn' ihn bis zum Rande —  
Sich anderswo hätt' umgethan  
Zu neuem Liebesbände?  
So laß den Schneider fahren hin,  
Und denke, daß ich bei dir bin.  
Und wollte er sich trennen,  
So wirfst auch du es können.“

„O Christlieb! ist der Schneider hin,  
So bin ich auch verloren!  
Ich bring' ihn nicht aus meinem Sinn!  
Er war so schlank geböhren!  
Sein Haar war, gleich dem Kohlkopf, kraus,  
Er sah wie Försters Schreiber aus  
An Wade, Fuß und Armen! —  
Es ist zum Gotterbarmen!“

„Pfui! Male! schäm dich ins Gesicht  
Und werde nicht zum Kinde!  
Wer so, wie du, von Liebe spricht,  
Der fürchte sich der Sünde!  
Vergiß den Schneider! sei gescheut!  
Ist's denn so große Seeligkeit,  
Um einen dürrn Hasen  
Zu toben und zu rasen?“

„O! Christlieb! er giebt Seeligkeit  
Und sein Verlust ist Hölle!  
Schon früher war er weit und breit  
Der niedlichste Geselle!  
Ach Gott! es bleibt der Schneider aus! —  
Verödet ist mein ganzes Haus,  
Dhn' ihn mag ich auf Erden  
Nie Weib noch Mutter werden.“

So sprach sie aus Verzweiflung  
In ihrer stillen Kammer,  
Und kannte keine Mäßigung  
Bei ihres Herzens Jammer.  
Nach ihrem Schneider war ihr bang,  
Bis spät, bei Sonnenuntergang,  
Am hohen Himmelsbogen.  
Die goldnen Sternlein zogen.

Und aussen, horch! ging's trap, trap, trap,  
Als wie von Rosses Hufen:  
Und klappernd stieg ein Reiter ab  
An des Geländers Stufen!  
Dann rasselt's an dem Pfortenring,  
Als ob ein Geist die Kunde gieng',  
Und durch die niedre Pforte  
Ertönten diese Worte:

„Holla! Holla! thu auf, mein Kind!  
Es ist dein treuer Schneider!  
's ist grimmig kalt! ich ritt geschwind,  
Durchnäßt sind meine Kleider.“ —  
„Ach! Schneider! du! so spät bei Nacht?  
Und wie? wer hätte das gedacht?  
Du kommst zu mir geritten?  
Hat dich das Pferd gelitten?“

„Ich reite nur um Mitternacht,  
Wenns Niemand sieht und höret!  
Dreist ist man! wird nicht ausgelacht  
Wenn's Köpfelein rückwärts kehret!“  
„Ach! Schneider! erst herein geschwind,  
Den Hagedorn durchfaust der Wind!  
Laß ab von Ritt und Schwärmen!  
Will einen Kaffee wärmen!“

„Laß sausen durch den Hagedorn,  
 Laß sausen, Kind, laß sausen!  
 Wir werden heut am Wunderborn  
 Den Schatz, den größten, schmausen!  
 Komm, schürze, spring und schwinde dich,  
 Der Schatz erscheint uns sicherlich,  
 Wenn, Male, du, mein Leben,  
 Mit mir ihn willst erheben.“

„Ach! Schneider! was begehrest du?  
 Ich sollte dich begleiten?  
 Laß mit den Poffen mich in Ruh!  
 Du weißt: ich kann nicht reiten!“  
 „Zieh hin, zieh her! der Mond scheint hell,  
 Es winkt der Schatz am Wunderquell,  
 Bestimmt für uns Beide,  
 Verdirb mir nicht die Freude.“

„Sag, hast du wohl den bösen Sinn,  
 Die Male zu betrügen?“  
 „Es sprach's die Kartenlegerin,  
 Du weißt, sie kann nicht lügen!“  
 „Sagt die's gewiß?“ — „Sie sprach zu mir:  
 Der Schatz am Born gehöret dir,  
 Doch laß den Rath dir geben:  
 Mit Malen ihn zu heben!“ —

Schön Malchen schürzte, sprang und schwang  
 Auf's Köstlein sich behende,  
 Um Schneiders dürrer Nacken schlang  
 Sie ihre braunen Hände.  
 Und hurre, hurre, schlapp, schlapp, schlapp,  
 Enteilt im schönsten Schneckenstrab  
 Der Schneider und die Male  
 Im falben Vollmondsstrahle.

Zur rechten und zur linken Hand  
 Sah, mit erstaunten Blicken,  
 Das Pärchen manch gebleicht Gewand  
 Und manchen Kobold nicken!  
 „Graut Liebchen auch? — Der Mond scheint hell! —  
 Denk an den Schatz am Wunderquell!  
 Er ist für uns erkohren.“  
 „Ach! laß mich ungeschoren!“

„Hörst, Male, du den Todtensang  
 Am Unkenteich, von Raben?  
 Das ist ein schauerlicher Klang,  
 Als würd' ein Mensch begraben!“  
 Und näher kam ein schwarzer Zug,  
 Voran die große Scheere trug  
 Mit Nadel, Maas und Elle,  
 Ein härtzer Altgeselle.

„Welch ungewaschener Zeitvertreib?  
 Ihr Meister und Gesellen!  
 Denkt ihr vielleicht mich und mein Weib  
 Hübsch um den Schatz zu prellen?  
 Zerreißt nicht mit dem Rabenchor  
 Mein und der Male zartes Ohr!  
 An eurem Schneidersegen  
 Ist, wahrlich! nichts gelegen!“

„Still Klang und Sang!“ — Der Zug verschwand  
 Mit Scheere, Maas und Meister!  
 „Ach! Male! 's kommt uns nachgerannt,  
 Das sind wohl Schneidergeister.“  
 Und etwas schneller, schlapp, schlapp, schlapp,  
 Enteilt im schönsten Schneckenstrab  
 Der Schneider und die Male  
 Im falben Vollmondsstrahle.

Nun tanzten wohl bei Mondenglanz,  
Rund und herum im Kreise,  
Die Schneidermeister einen Tanz,  
Und gröhlten diese Weise:  
„O lieber Bruder! habre nicht!  
Zum Reiten, Lieber! taugst du nicht!  
Des Köpfeins bist du ledig!  
Gott sei der Male gnädig!

E. W. Peschel.